



«Ich schiess dich tot!»

Was hat das Spiel mit Waffen mit Männlichkeit zu tun und was macht es für Jungen so interessant?

Text: Tim Rohrmann

Viele Jungen spielen gern mit Waffen. Ganz verbieten lässt sich dieses Spiel nicht, denn eine Waffe lässt sich in einer Sekunde herstellen – eine Banane, ein geschickt abgebrochenes Brot, ein loser Ast – und schnell wieder zum Verschwinden bringen, wenn Erwachsene kritisch schauen. Viele Mädchen scheinen deutlich weniger daran interessiert zu sein.

Kinderperspektive

Schon kleine Kinder bekommen mit, dass es Krieg und Gewalt gibt und dass uns dies Angst macht. Bewaffnete Auseinandersetzungen und Kriege, weltweite Einsätze von Soldaten in Krisengebieten, Terroranschläge auch in Europa, aber auch fremdenfeindliche Gewalt sind Teil unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit. Vor diesem Hintergrund assoziieren wir mit Waffen oft Gewalt und Zerstörung und möchten die Welt der kleinen Kinder möglichst davon freihalten. Kinder verbinden mit Waffen jedoch oft ganz andere Vorstellungen als Erwachsene. Es ist

daher wichtig, sich auf die Perspektive von Kindern einzulassen und herauszufinden, was ihnen das Spiel mit Waffen bedeutet. Insbesondere zwischen Jungs und Frauen gibt es diesbezüglich nämlich viele Missverständnisse. Viele Jungen können nicht verstehen, warum Erwachsene nur schwer zwischen dem Spiel mit Plastikwaffen und echter Gewalt unterscheiden können. Andere Jungen tragen eine Spielzeugwaffe mit sich herum, spielen aber gar nicht richtig damit, obwohl sie offenbar von grosser Bedeutung ist, denn sie wollen sie auf gar keinen Fall hergeben.

Action, Männlichkeit, Sicherheit, Aufmerksamkeit

Das Spiel mit Waffen kann verschiedene Gründe haben. Vielen Jungen macht es einfach Spass, weil es wild, laut und abenteuerlich ist und sie sich dabei austoben können. Das Spiel mit Spielzeugwaffen ist dabei meist ungefährlich. Anders als das bei Jungen sehr beliebte

Raufen und Toben ist es ein Spiel auf Distanz, oft sogar mit klaren Regeln (z. B. «dann musst du tot umfallen und bis zehn zählen»). So sind auch körperlich schwächere Kinder nicht automatisch unterlegen, wenn sie gut «schiessen» können.

Darüber hinaus sind Waffen gerade für Jungen interessant, weil sie «männlich» sind und damit eine Funktion für die Suche nach Männlichkeit haben. Im Alter von vier bis acht Jahren entwickeln Kinder eine Identität als Mädchen und Jungen. Gleichzeitig erwerben sie ein zunehmend differenziertes Wissen von Geschlechterunterschieden und Geschlechterstereotypen. In diesem aktiven Prozess spielen Kinder mit Geschlechtszuordnungen und probieren unterschiedliche Verhaltensweisen aus.

In einer Zeit, in der Vorstellungen von Männlichkeit vielfältiger und Geschlechterzuordnungen manchmal gänzlich infrage gestellt werden, versprechen traditionelle Männerbilder klare Orientierung. Nicht nur Ritter und See-

räuber sind meist Männer. Auch Soldaten und Polizisten sind nach wie vor überwiegend männlich, auch wenn diese Berufe heute beiden Geschlechtern offenstehen. Allein daran, dass sie eine Pistole in der Hand haben, sind Jungen also als «Männer» zu erkennen (insbesondere dann, wenn Mädchen sich nicht an einem solchen Spiel beteiligen). Die Waffe in der Tasche, die Identifikation mit Helden und das Spiel mit «Gewaltspielzeug» kann Jungen Sicherheit geben. Die mit bedrohlichen Inszenierungen verbundenen Allmachtsfantasien dienen der Abwehr oder der Bewältigung von Ohnmachtserfahrungen, Angst und Unsicherheit, die das innere Erleben von vielen Jungen prägen: Mit einer Waffe kann man(n) sich stark fühlen.

Waffen wie auch Actionfiguren – eigentlich «Puppen für Jungen» – können auch *Übergangsobjekte* sein, also beispielsweise beim Übergang vom Elternhaus in den Kindergarten Sicherheit geben. Viele Jungen verzichten im Laufe der Kindergartenzeit auf weiche, kuschelige «Tröster» und ersetzen sie durch «harte» Dinge wie Steine, Computerspiele oder eben Waffen und Actionpuppen. Dies kann erklären, warum kleine Jungen manchmal eine Waffe oder ein Flugzeug in den Kindergarten mitbringen, dann aber gar nicht damit spielen – und trotzdem auf gar keinen Fall das Spielzeug abgeben und ins Regal legen wollen.

Waffen und Actionspielzeug können auch *Intermediärobjekte* sein, mit denen man Freunde findet: Man kann mit ihnen Bewunderung erregen oder sich sogar Spielpartner «kaufen». Das Spielzeug hilft bei der Kontaktaufnahme und Jungen können damit Bedürfnisse und Gefühle ausdrücken, von denen sie nicht sprechen können oder wollen. Dass ihm der «Reiz des Verbotenen» anhaftet, macht sie für die anderen Jungen nur noch interessanter.

Ballermänner

Es mag so aussehen, als ob Jungen «nur herumballern». Kampf- und Actionspiele sind jedoch eine jungentypische Form des Rollenspiels. Oft nehmen Jungen dabei positive Rollen von «Beschützern» und «Rettern» ein. Geschichten von Rittern, Räubern, Piraten und Kämpfern, von starken und mächtigen Helden hörten Jungen über viele Generationen hinweg. Heute werden sie eher durch die Medien vermittelt. Jungen können sich mit diesem Spiel von Frauen und allem «Weiblichen» ab-

grenzen – und das funktioniert besonders gut, wenn Frauen Waffen total ablehnen. Das Spiel mit Waffen und das Nachspielen von Actionserien ermöglicht Jungen ein für sie «passendes» Rollenspiel, mit dem sie Männlichkeitsbilder ausprobieren und vor anderen demonstrieren können. Die für das Rollenspiel typischen und für die kognitive Entwicklung wichtigen Elemente des *Als-ob-Spiels* und der *Metakommunikation* (im Spiel über das Spiel sprechen, z. B. Regeln verhandeln) lassen sich im Spiel mit Waffen gut beobachten. Beim genaueren Hinschauen lässt sich herausfinden, ob ein simples Nachspielen von Fernsehserien im Vordergrund steht oder ob Kinder dabei auch kreative Spielideen und -strategien entwickeln.

Nicht mehr Spiel, sondern...

Grund zur Sorge geben Waffenspielereien, wenn sie nicht in eine Spielhandlung eingebunden sind, was bei aggressiven Kindern vorkommt, oder wenn Jungen *ständig* mit einer Waffe herumlaufen und über einen längeren Zeitraum nur mit Waffen spielen. Dann ist es wichtig, genauer hinzuschauen. Computerspiele und Fernsehen werden seit Langem als mögliche Ursachen von Aggression diskutiert, aber die Forschungsergebnisse dazu sind nach wie vor widersprüchlich. Klar ist, dass Waffen, Aggression und Gewalt in Fernsehserien und Computerspielen, die sich an Jungen richten, deutlich häufiger vorkommen als in solchen für Mädchen. Exzessiver Medienkonsum und der Zugang zu Medien, die sich an deutlich ältere Jugendliche und Erwachsene richten, können Jungen verunsichern oder aufputschen. Was sie allein nicht bewältigen können, bringen sie in ihr Spiel ein. Hier ist es wichtig, das Gespräch mit Eltern oder auch Geschwistern zu suchen, die sich manchmal kaum Gedanken dazu machen, wie sich der Konsum dieser Medien auswirken kann. Das «aggressive» Spiel zu verbieten, bringt dagegen gar nichts, sondern nimmt den Kindern die Möglichkeit, Eindrücke im Spiel zu verarbeiten.

Wichtig ist, dass Medienberichte über reale Gewalt auf Kinder noch weit bedrohlicher wirken als inszenierte Gewalt, beispielsweise in Zeichentrickfilmen. Auch wenn manche Jungen von Waffen, Schiessen und Bomben fasziniert sind, stellen reale Kriegsnachrichten oder Bilder von Terroranschlägen für Kinder eine besondere Belastung dar.

Sonderfall: eigene Erfahrungen

Gewaltdarstellungen wirken vor allem auf Kinder mit eigenen Gewalterfahrungen irritierend. Aufmerksam sollte daher damit umgegangen werden, wenn Kinder im privaten Umfeld mit (Waffen-)Gewalt konfrontiert (worden) sind. Das gilt sowohl dann, wenn Kinder selbst Opfer oder Zeuge einer Gewalttat geworden sind, als auch wenn Eltern oder nahestehende Verwandte als Polizisten oder Soldaten in bewaffnete Auseinandersetzungen verwickelt worden sind (z. B. in UN-Einsätzen).

Besondere Achtsamkeit ist schliesslich erforderlich, wenn Kinder mit Fluchterfahrungen in Kindergruppen aufgenommen werden. Viele dieser Kinder haben in ihrem Herkunftsland oder auf der Flucht Gewalt erlebt (Krieg, Bürgerkrieg, gewaltsame Vertreibung, Übergriffe in beengten Unterkünften oder auch fremdenfeindliche Gewalt im Aufnahmeland). Einige reagieren deshalb heftig auf «harmloses» Waffenspiel anderer Kinder, weil dies schlimme Erfahrungen in ihnen wachruft. Andere spielen möglicherweise mit Waffen eigene Erfahrungen nach und versuchen, diese so zu verarbeiten (was ihnen allein meist nicht gelingt, siehe auch S. 32).

Und jetzt?

Das Spiel mit «Waffen» erfordert einen bewussten Umgang und klare Regeln. Die Gefahren des Spiels mit Waffen müssen besprochen werden und es muss klar sein, dass Grenzen eingehalten und kleinere Kinder geschützt werden müssen. Sind «Waffen» im Spiel erlaubt, dann sollten Mädchen genauso Zugang haben wie Jungen. Auf der anderen Seite ist es wichtig, die Ängste der Kinder ernst zu nehmen und Zusammenhänge von Männlichkeit und Gewalt zu besprechen. Müssen Männer immer Beschützer sein? Was bedeutet das für Jungen? Jungen müssen positive Zugänge zu Männlichkeit finden, damit sie mit sich zufrieden sind und wissen, was gut daran ist, ein Mann zu werden. Mit Waffen spielen sie dann vielleicht immer noch ab und zu gern – aber sie benötigen sie nicht mehr, um sich als «Mann» zu beweisen.

Prof. Dr. Tim Rohrmann

ist Professor für Kindheitspädagogik an der HAWK Hildesheim. Ihm ist es seit Langem ein Anliegen, neue Perspektiven auf das Miteinander der Geschlechter zu entwickeln.